

Laudatio, Volha Hapeyeva

Unter dem Motto „Literature for Future?“ hat das STADTKULTUR Netzwerk Bayerischer Städte e.V. literarische Essays für die sechste Ausgabe des LITERATUR UPDATE Nachwuchs-Wettbewerbs 2022 gesucht.

Die Zukunft ist aufregend, faszinierend und beängstigend, weil sie das Unbekannte ist. Wir sind gezwungen, sie als etwas zu betrachten, das wirklich existiert, *gezwungen*, weil unsere Sprachen uns das sagen; im Deutschen (wie in vielen europäischen Sprachen) wird die Zukunft grammatikalisch durch das Verb ausgedrückt. Aber in einigen Sprachen haben Verben keine Zukunftsform. Vielleicht ist die Zukunft also nur eine Illusion? Und es gibt sie vielleicht in Wirklichkeit gar nicht, sondern nur das Jetzt. Ist es nicht genau das, was buddhistische Weisheit ausmacht? „Verweile nicht in der Vergangenheit, träume nicht von der Zukunft, konzentriere den Geist auf den gegenwärtigen Moment.“ Ein ähnlicher Gedanke findet sich bei Augustinus: "Es gibt keine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Es gibt eine Vergangenheit der Gegenwart, eine Gegenwart der Gegenwart und eine Zukunft der Gegenwart".

Das heißt aber nicht, dass wir alles vergessen und dem Prinzip "nach uns die Sintflut" folgen sollten. Im Gegenteil: Gerade, weil uns die Zukunft am Herzen liegt, müssen wir unsere Vorstellungen von der Zukunft schon heute in die Tat umsetzen, denn sie beginnt hier und jetzt. Und die Literatur der Zukunft ist bereits da.

Daher ist der Essay, eine "Mischform", in der eine Kombination aus Genrequalitäten und eine polemische Befragung traditioneller Ansichten möglich ist, bestens für das Thema „Literature for Future“ geeignet. Michel Montaigne gilt als Begründer der Gattung, dessen einzigartiges Werk, *die Essais*, der neuen Gattung ihren Namen gab (von französisch *essayer* ‚versuchen‘). Der Essay steht der Poesie in gewisser Weise nahe, nämlich in seiner Subjektivität, denn

Ausgangspunkt und Forschungsprinzip des Essays ist die Persönlichkeit des Autors. Das Genre des Essays ist facettenreich, man definiert es als „fiktionale Dokumentation“, als "reflexive Literatur" oder als "Literatur der Ideen". Ich sehe die 'vielen Gesichter' des Essays als etwas Positives, etwas, das die Perspektive der Dinge schärft und einen Blick auf mögliche Zukünfte, auf mögliche Welten wirft. Und ich möchte daran glauben, dass der Essay in der deutschen Literatur eine Zukunft hat, und dass unsere Preisträger*Innen (Clara Heinrich und Armin Wühle) ein gutes Beispiel dafür sind.

In Clara Heinrichs Essay „da ist der kraj“ sind Botanik, Sprache, Erinnerungen und Poesie auf eine enge und tiefgründige Weise miteinander verwoben. Die formale Seite des Essays scheint mit ihrer Hybridität die mögliche Zukunft der literarischen Form aufzuzeigen: Zitat, Poesie, Erzählung. Es ist, als würde man einem polyphonischen Musikstück zuhören, bei dem die Aufmerksamkeit von einer Stimme zur nächsten wechselt, aber dabei eine faszinierende dreidimensionale Vielstimmigkeit entsteht.

Zu Beginn unserer Reise suchen wir nach etwas Wichtigem, möglichst weit weg von dem Ort, an dem wir geboren wurden und unsere Kindheit verbracht haben. Normalerweise kehren wir an diesen Ort zurück, wenn wir älter oder reifer sind. Aber es gibt auch Ausnahmen, wie im Fall von Clara Heinrich, die während der Pandemie in die Welt ihrer Kindheit eingetaucht ist. Ihr Text erzählt uns von dem inneren Dialog, den sie mit sich selbst, ihrer Familie und ihren Lesern führt. Das Leben auf dem Bauernhof scheint mit zwei Realitäten zu kollidieren, einer mit Sanftheit und Sorgfalt, die sich in Sprache und Poesie ausdrückt, und einer anderen, in der das keinen Platz hat, in der es überflüssig ist. Ein Gefühl und ein Gedanke, der auch mir nahe geht. In meiner Kindheit habe ich oft gesehen, dass die Schönheit eines Dinges oder eines Wesens an seiner Notwendigkeit gemessen wurde. Und dieses Problem weist uns metaphorisch darauf hin, dass die Menschen oft nicht wollen oder nicht fähig sind (weil sie es nicht gelernt haben), die Schönheit der Natur und die Bedeutung eines freundlichen Wortes zu schätzen.

Aber gleichzeitig, hier in einer anderen Realität, unterscheidet man die Gerüche des Regens, kennt die Namen der Wiesenblumen und versteht durch einen Blick, wie es jemandem geht. Durch die Mikrogeschichten aus ihrem Garten (z. B. die von Erdbeeren-sorten oder Rebhühnern) zeigt Clara Heinrich, dass der Klimawandel schon heute bemerkbar ist und dass unsere Beziehung zur Natur Gefahr läuft, in den Bereich von Erinnerungen oder Beschreibungen aus Büchern abzurutschen.

Armin Wühle beginnt seinen Essay „Der innere Chor“ mit einer persönlichen Anekdote, die überhaupt nicht banal ist, weil sie uns später im Verlauf des Textes zeigt, wie stereotypisch unser Gehirn funktionieren kann. Der Autor konzentriert sich auf das „gesellschaftliche Klima“. Der Meterstab mit dem blau-weißen Aufdruck *Für eine gerade Linie*, den Armin Wühle erwähnt, und der in seines Großvaters Werkstatt lag, kann man auch als Metapher über das Leben lesen, zumindest eines Lebens, wie man es sich gemeinhin vorstellt, besonders in kleinen Städten und Dörfern. In einem solchem Leben ist alles klar und deutlich, es gibt bestimmte Regeln und Normen und man sollte ihnen einfach folgen, um glücklich zu sein. Aber das Leben ist selten so eine gerade Linie, es ist fast immer eher ein Chaos. Und es ist unglaublich schwer für viele Menschen eben das zu akzeptieren, dass sie ihr eigenes Leben und das ihrer Lieben eben nicht kontrollieren können.

Armin Wühle spricht über die Macht der Literatur (und zwar der erzählerischen Literatur), er schreibt: „Geschichten sind wirkmächtig“. Durch sie verstehen wir unsere Gesellschaft viel besser als durch Statistik. Der Essay von Armin Wühle, ein erzählerisches Narrativ aus mehreren literarischen Tropen, zeigt uns, dass es sogar im 21. Jahrhundert noch immer nicht einfach ist, mit Stereotypen zu kämpfen, besonders wenn man sich selbst die Schuld an ihnen gibt. Schlechter als Hass kann nur der Selbsthass sein, weil echte Liebe und Empathie nur dann

möglich sind, wenn man sich selbst liebt und freundlich zu sich selbst ist. Glücklicherweise ist „der innere Chor“ von Armin Wühle zu einer Art Harmonie gekommen, und wie der Autor selbst anerkennt, spielte die Literatur dabei eine wichtige Rolle.

Die Jury dankt allen Autor*Innen, die Texte eingereicht haben, für ihre spannenden Gedanken, ihre Bilder und Ansichten zum vorgeschlagenen Thema, die die Jury nicht gleichgültig gelassen haben. Da ist der Text von Jona Zhitia, über sichtbare und unsichtbare Gewalt, Angst und Unsicherheit und die Rolle der Sprache. Da ist der Text von Slata Roschal und ihre wunderbaren Ideen, dass die Zukunft der Lyrik gehört (was für mich als Lyrikerin sehr attraktiv und wahr scheint). Da ist der Text von Fabian Widerna der die ökoromantische Fantasie mit Skepsis betrachtet, und die kleinen Schneckenhäuser im Tee zusammen mit der Auflösung aller Genres denkt. Und da ist Karla Alexes Text und ihre Überlegungen über Textkollektive und eine gestaltlose, zeitlose und freie Literatur.

Die Jury möchte den Essay „Literature for Future“ des 18-jährigen Vincent Dekorsy besonders würdigen für seine witzige und ernsthafte Ideen in der Form einer to-do-Liste, seine Betrachtungen zum Klimawandel und der Rolle, die die Literatur dabei spielt.

Ich freue mich unglaublich sehr, dass jüngere Autor*Innen das Potential und die Kraft der Literatur anerkennen und an sie glauben. Die Gedanken und das Schreiben von heute werden unsere Realität von morgen sein. Wollen wir auch weiterhin gute aussuchen.

Vielen Dank und herzliche Glückwünsche!